



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Surwasser“ aus Rippoldsau – „s´ Liesele“ vom Dorfmühleweg versorgte die Hochzeitsgesellschaften

von Willy Schoch

„Rechte“ Hochzeiten gab es schon vor 150 Jahren. Der Hochzeitlader lud zur weltlichen Feier im Gasthaus zu Speis und Trank ein. Das Angebot war der Zeit angepasst. Der Ausschank von Sprudel war etwas Besonderes. „s´ Liesele“ versorgte die Wirte damit. Unverhofft traf sie auf einer dieser Besorgungen den Landesvater.

Elisabeth Springmann, genannt s´ Liesele, wurde am 11. November 1820 in Schenkenzell, dem ehemaligen Burgfrieden, als Tochter von Schustermeister, Bittel und Totengräber Joachim Springmann und seiner Ehefrau Theresia Hausmann geboren. Sie wuchs mit sechs Geschwistern auf, war sehr kinderfreundlich, fleißig, bescheiden und wohnte später in einem Stübchen eines Wohnhauses am Dorfmühleweg.

Als sie mehr in das betagte Alter kam, wurde sie fast täglich von Kindern besucht. Sie kamen gerne zum Liesele, denn sie wusste viel zu erzählen aus früheren Zeiten, von Kriegs- und Hungerjahren, harter Arbeit und ihrer eigenen Jugend. So berichtete sie vom „Tagelöhnen“ bei den Bauern und den großen Waschtagen bei den Dörflern. Die Belohnung pro Arbeitstag war sehr karg mit 40 – 50 Pfennig. Dort wo sie tagsüber arbeitete wurde sie aber verköstigt.

Hochzeitspaar feiert mit der Bevölkerung

War eine Hochzeit angesagt, fand diese weltliche Feier meistens in der Wirtschaft statt. Dies nannte man dann eine „rechte“ Hochzeit. In diesem Fall war der ganze Ort eingeladen. Die Einladung sprach der „Hochziglader“ aus, der tags zuvor von Haus zu Haus ging. Nach dem Kirchgang ging es dann geschlossen in die Gastwirtschaft. Alles freute sich mit dem Hochzeitspaar auf Speis und Trank.

Ausgeschenkt wurde neben Bier und Wein auch Sprudel. Mitte des 19. Jahrhunderts nannte man den Sprudel „Surwasser“. Das „Ripotzauer Sauerwasser“ war vom Geschmack her wegen der starken Kohlensäure etwas säuerlich, gelinde gesagt: zusammenziehend. Und dieses Sauerwasser in Behälter abzufüllen, war recht problematisch. Vielfach hielten sie dem Druck nicht stand. Anfangs waren es kleine Fässer, dann Tonkrüge und zuletzt speziell von der Buhlbacher Glashütte hergestellte Glasflaschen.

Rippoldsau hatte in zweierlei Hinsicht über Jahrhunderte eine große Bedeutung. Einmal durch das Wasser mit Heilkraft, das die Rippoldsauer Benediktiner Mitte des 12. Jahrhunderts erkannt hatten und zum andern als Heilbad, wo sich der europäische Hochadel, die Donaueschinger Fürstenfamilie, die großherzogliche Karlsruher Hofgesellschaft, Richter, Künstler und Politiker zur Badekur trafen. Der junge Großherzog Friedrich I. von Baden war erstmals 1858 mit seiner Gemahlin Luise, der preußischen Königstochter, zur Kur im oberen Wolfstal.



Badekur in Rippoldsau – Treffpunkt des europäischen Hochadels

„s´ Liesele“ als Sprudelpediteurin

Der Sprudel wurde von den Rippoldsauer Mineralquellen damals mit Pferdefuhrwerken ausgeliefert. Weit und zeitraubend war die Strecke ins obere Kinzigtal. Die Schenkzeller Wirte fanden im „Liesele“ eine gute Lösung. Sie wurde mit der Lieferung beauftragt. Fröhlich machte sie sich auf den Weg nach Rippoldsau über den Kuhberg, die Salzlecke und das Tor. Ausgerüstet mit einer Schiede, zwei Körben und einem Kopfbusch. Fünf Stunden war die Wegzeit hin und zurück.

In der Abfüllanlage in Rippoldsau füllte sie die Schiede und die Körbe mit 25 Liter-Flaschen Sprudel, hielt dort kurze Zeit Rast und trat mit der Last der Schiede auf dem Kopf und den beiden Körben an den beiden Händen wieder den Heimweg an. Für den Transport und dessen Strapazen bekam „s´ Liesele“ als Lohn eine Mark.



Rippoldsauer Sauerbrunnen

Neue Schuhe für „s´ Liesele“

Zu diesen Fußmärschen über Stock und Stein benutzte sie derbe genagelte Schuhe. Bei einem solchen Rückmarsch begegnete „s´ Liesele“ 1860 dem in Bad Rippoldsau zur Kur weilenden Großherzog Friedrich I. von Baden, der mit seiner Gemahlin Luise von Preußen im Walde spazieren ging. Der Großherzog sprach sie an und meinte: „Da haben Sie aber eine schwere Last zu tragen“. Das Liesele in ihrer klugen Art antwortete spontan: „Meine Last ist nicht so schwer wie die Last, die der Landesvater zu tragen hat!“. Über diese Anerkennung einer einfachen Frau war der Landesvater so erfreut, dass er ihr ein Goldstück schenkte. Der Großherzog fragte dann das Liesele, wie sie wohl gedenke, dieses Geld zu verwenden. Sie antwortete, dafür werde sie sich ein paar neue Schuhe kaufen.



Genagelte Schuhe trugen Liesele über Stock und Stein



Goldstück „Friedrich Großherzog von Baden“

Von dieser Begegnung an bekam das Liesele in gewissen Abständen von der Großherzoglichen Kanzlei in Karlsruhe immer wieder einen Geldbetrag über das Rathaus zugewiesen. Im fortgeschrittenen Alter konnte sie diese Dienstgänge dann nicht mehr verrichten und die Gänge nach Rippoldsau endeten zwangsläufig. Fortan verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit Stricken. Das Paar Strümpfe für 50 Pfennig.

Mit fast 80 Jahren und beinahe erblindet, holte ihre Tochter sie nach Straßburg. Dort konnte sie dann noch in der Familie einen geruhsamen Lebensabend verbringen, ehe sie 1909 verstarb.

Dieser Bericht erschien erstmals am 12. März 2021 im „Offenburger Tageblatt“